

LGB 2001/7+8

Juli/August 2001

17. Jahrgang, Nummer 7+8

Inhalt:

1. Andacht
2. Unser Maßstab
3. Gute Zeugen werden
4. Groß im Dienen
5. Propheten von A bis Z: Jeremia
6. Nachrichten

Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. (Phil 2,4, Monatsspruch Juli)

Ein beliebtes Spiel für Kinder und Erwachsene ist Tauziehen. Zwei Mannschaften ziehen je an einem Seilende in die entgegengesetzte Richtung. Eine Markierung auf dem Boden und Seil zeigt an, wo sich die Mitte befindet. Wenn es eine Mannschaft schafft, die andere über eine weitere Markierung zu ziehen, hat sie gewonnen.

Unter Christen gibt es auch manches Tauziehen. Sie verspüren ebenso wie andere Menschen einen Drang nach Geltung. Sie nehmen sich zuweilen sehr wichtig. Sie wollen beachtete Aufgaben übertragen bekommen. Und wenn ein anderer in der Gemeinde das Gleiche auch will? Dann ziehen zwei am jeweils anderen Seilende. Die Eintracht ist gestört. In solchen Situationen bergen unterschiedliche Erkenntnisse eine große Gefahr in sich. Denn jetzt soll ja meine Überzeugung allein gelten. Das hält mich oft davon ab, ernsthaft auf die Argumente des anderen zu hören, ihn zu verstehen, mich vielleicht von ihm überzeugen zu lassen.

Wie können wir gemeinsam an einem Strang ziehen oder wenigsten in ein und dieselbe Richtung, damit alle gewinnen? Der Apostel verweist auf die Demut. *In Demut achte einer den anderen höher als sich selbst und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem anderen dient.*

Demut ist nicht erst heute wenig beachtet und geschätzt. Wer will schon gern die Meinung des anderen gelten lassen? Wer dient schon gern? Wer ist bescheiden? Die Demut nimmt die eigene Person nicht so wichtig. Darum kann sie sachlich bleiben, auch wenn gegenteilige Meinungen aufeinandertreffen. Sie tut gern den unscheinbaren Dienst, die Arbeit im Hintergrund, das geringe Werk. Bereitwillig überlässt sie dem anderen, was bedeutsamer erscheint und mehr Anerkennung findet. Demut ist der Schlüssel für eine gesunde Nächstenliebe. Deshalb ermuntert der Apostel Paulus: *Lebt eurer Berufung würdig in aller Demut (wörtlich: darunter bleiben) und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe (Eph 4,1).*

In einer Gemeinde Jesu soll es nicht so zugehen wie in der Welt, wo jeder sich selbst der Nächste ist. Unter Christen achtet jeder auch auf den anderen. Das bedeutet allerdings nicht, dass ich meine Sachen ganz vernachlässigen muss. Paulus verlangt von uns Christen nicht, sich selbst aufzugeben und sich nur noch um andere zu bemühen. Damit würde ja die Gemeinde in Schwierigkeiten geraten. Mein liebender und sorgender Blick soll auch auf die Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Nöte des Mitchristen gerichtet sein. Wenn das geschieht, zerfällt eine Gemeinde nicht in solche, die alles für andere hergeben, und solche, die andere für sich sorgen lassen. Wenn jeder auch an den andern denkt, kommt keiner zu kurz und wird keiner überlastet.

Dem stimmen wir zu: So sollte es unter uns Christen sein. Aber wie schwer ist das zu verwirklichen? Das wusste auch Paulus. Darum begnügt er sich nicht mit Aufforderungen und Hinweisen auf die Gaben, die es in einer Gemeinde gibt. Er lenkt unseren Blick auf den, der uns allein bewegen kann, auch für den anderen da zu sein: Jesus Christus. In den folgenden Versen beschreibt der Apostel wie Christus nur an unser Heil und Wohlergehen dachte. Er erniedrigte sich selbst, ging für uns in den Tod und wurde von Gott erhöht. Muss unser selbstsüchtiges und eitles Herz beim Lesen dieser Zeilen nicht zutiefst erschüttert werden? Unser Herr Christus dachte nie zuerst an sich selbst, sondern immer an uns Sünder. Durch ihn sind wir gerettet zum ewigen Leben. Er hat uns alles geschenkt, was wir brauchen für diese Zeit und die Ewigkeit. Sollten wir uns da nicht um das Seelenheil unserer Mitmenschen kümmern? Mit Jesu Hilfe und Kraft können wir dadurch Menschen retten und sie zu ihrem Erlöser führen. Das ist die herrlichste Aufgabe, die Christus seiner Kirche aufgetragen hat.

Uwe Klärner

Unser Maßstab

In der Einleitung zur Kurzfassung (Epitome, Summ. Begr. 1f.7f) der Konkordienformel von 1577 befasst sich unser lutherisches Bekenntnis mit der Frage, wonach sich die Lehre der Kirche zu richten habe. Im Blick auf die Auseinandersetzungen um Kirche und Amt sei daran erinnert: Wir glauben, lehren und bekennen, dass die einzige Regel und Richtschnur, nach der in gleicher Weise alle Lehren und Lehrer [in der Kirche] gerichtet und beurteilt werden sollen, alleine die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind, wie geschrieben steht: „Denn dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105). Und der Apostel Paulus schreibt: „Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der sei verflucht“ (Gal 1,8).

Andere Schriften aber alter und neuerer Lehrer [der Kirche], welchen Namen auch immer sie haben, sollen der Heiligen Schrift nicht gleichgestellt, sondern ihr alle miteinander unterworfen werden, und sie sollen als etwas anderes nicht angenommen werden, als Zeugen dafür, in welcher Weise und an welchen Orten nach der Zeit der Apostel jene Lehre der Propheten und Apostel bewahrt wurde...

Auf diese Weise bleibt der Unterschied zwischen der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und allen anderen Schriften erhalten, und es bleibt allein die Heilige Schrift der

einzig Richter und die einzige Regel und Richtschnur, nach der als dem einzigen Prüfstein alle Lehren gemessen und beurteilt werden sollen und müssen, ob sie gut oder böse, richtig oder unrichtig sind.

Alle anderen Symbole (= Bekenntnisse) aber und herangezogenen Schriften sind nicht Richter wie die Heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie in der jeweiligen Zeit die Heilige Schrift in strittigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt und die [der Heiligen Schrift] widersprechende Lehre verworfen und verdammt wurde (BSLK, 767-769; zit. n. H. G. Pöhlmann, Unser Glaube).

Und in unseren Einigungssätzen von 1947 heißt es dazu:

Die Glaubensregel, nach der die Heilige Schrift zu verstehen ist, sind die klaren Stellen der Schrift, die von den einzelnen Lehren handeln (sedes doctrinae), und nicht ein von den Menschen gemachtes „Ganzes der Schrift“. Nichts kann in der Kirche offene Frage sein, was durch klare Stellen der Schrift entschieden ist. Alles aber, was dadurch nicht entschieden ist, bleibt offene Frage, da die Kirche erbaut ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, also kein Hinausgehen über die in der Schrift geoffenbarte göttliche Lehre möglich ist; wobei freilich allen Christen zu allen Zeiten geboten ist, durch Forschen in Gottes Wort unter Anrufung des Heiligen Geistes in der Erkenntnis zu wachsen. Meinungsverschiedenheiten in Fragen, die die Lehre nicht betreffen, – seien es exegetische oder historische oder andere –, sind nicht als kirchentrennend anzusehen, wenn die Irrtumslosigkeit der Schrift im Glauben festgehalten wird. Frucht und Wirkung des Glaubens, dass die Schrift inspiriert ist, ist nicht Buchstabenknechtschaft, sondern ein kindlich demütiges, fröhlich vertrauendes: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört.“ Vgl. Ps 119 und Ps 19.

ES-Erläuterung zu These I,2; S. 3

Gute Zeugen werden

Es geht wohl vielen unter uns so, dass wir von Herzen Christen sind und unseren Herrn lieben. Aber es fällt uns schwer, unseren Glauben anderen zu bezeugen. Im Kreis unserer Familie und Freunde halten wir Andacht und besuchen die Gottesdienste. Aber nicht selten schweigen wir verschämt, wenn andere über Gott herziehen und ihn verspotten.

Wir sind nicht die Ersten, die solche Erfahrungen machen. Der Apostel Paulus bittet die Epheser (6,18-20) und Kolosser (4,3) um Fürbitte in der gleichen Sache. Unser Versagen hängt mit unserem sündigen Wesen zusammen. Der „alte Adam“ klebt auch an uns Christen noch. Er verführt uns immer wieder dazu, in geistlichen Fragen träge und gleichgültig zu sein. Das ist wohl die Hauptursache für unseren fehlenden Missionsgeist. Aber das entschuldigt uns natürlich nicht.

Hinzu kommen manche falschen Vorstellungen vom missionarischen Zeugendienst. Oft meinen wir, wir müssten als Zeugen besondere Methoden einsetzen, etwa um unsere Gesprächspartner gefühlsmäßig zu beeindrucken. Da ist es kein Wunder, dass wir gar nicht erst mit der Mission anfangen.

Kein Mensch stößt außerdem gern auf Ablehnung oder Spott. In unserer Zeit stehen viele der biblischen Wahrheit ganz gleichgültig gegenüber. Es ist üblich geworden, alle möglichen religiösen Vorstellungen zu tolerieren. Man meint, keine Religion sei besser als die andere. Wie sollen wir in einem solchen Klima unseren Herrn als den einzigen Heiland bezeugen? Wir alle spüren immer wieder unsere Unfähigkeit, das Richtige in geeigneten Worten zu sagen. Oft genug empfinden wir unsere Unvollkommenheit als Anfechtung, die uns erst recht den Mund verschließt.

Was können wir dagegen tun? Eine erste Hilfe ist es, wenn wir mit anderen Christen über diese Probleme reden. Solcher Austausch lässt uns unsere Fehler erkennen. Wir können am Beispiel anderer lernen. Durch gegenseitige Ermutigung bringen wir uns gegenseitig voran.

Darüber hinaus gibt es ein paar beherzigenswerte Regeln, die wir bei missionarischen Gesprächen nicht aus dem Blick verlieren sollten. Ich denke an Folgendes:

1. Unterschätze nie die Bedeutung deiner Lebensführung für dein Zeugnis! Ein schlechtes Verhalten kann deiner guten Botschaft im Weg stehen (1Kor 13,1-3). Wenn wir es an Freundlichkeit, Geduld, Hilfsbereitschaft u.a. fehlen lassen, hören viele gar nicht erst auf unsere Worte.
2. Konzentriere dich zuerst auf das Zeugnis von Christus! Nur bei ihm gibt es wirkliche Vergebung für die Sünden aller Menschen (Apg 4,12; Röm 10,13). Es geht nicht zuerst darum, neue Glieder für unsere Gemeinde oder Kirche zu gewinnen, sondern verlorenen Sündern die Rettung durch Christus zu bezeugen. Auf die kirchlichen Fragen müssen wir zu sprechen kommen, wenn der Glaube durch den Heiligen Geist im Herzen des anderen Wurzel gefasst hat.
3. Unterschätze nie die Kraft der guten Nachricht von Christus! Gott selbst hat uns das Evangelium als Werkzeug gegeben, um andere Menschen zum Glauben zu führen. Diese Botschaft ist allein die Kraft, die Menschenherzen verändern kann (Röm 1,16; 1Kor 1,18-25).
4. Vergiss nicht, was freundliche Worte bewirken können! An deine Besonnenheit, Bescheidenheit und Demut erinnert sich mancher vielleicht noch, wenn er schon längst vergessen hat, was du ihm gesagt hast. „Sei wie ein Bettler, der einem anderen zeigt, wo es etwas zu essen gibt!“

Man könnte noch manches hier anführen. Es gibt auch hilfreiche Bücher zu diesem Thema. Wir sollten uns aber bei der Mission vor allem Schematismus und vor der Überschätzung bestimmter Methoden hüten. Bitte den Herrn Jesus um seinen Segen und dann tue dein Werk getrost und mit Freuden!

nach J. Brug

(Übersetzung aus: Foreward, Sept. 1999)

Dies gilt von Johannes Otto Herrmann, der am 14. Juni 2001 heimgerufen und am 22. Juni 2001 in Zwickau christlich beerdigt wurde. Seine Eltern gaben ihm die Vornamen seiner beiden Großväter: Johannes Herrmann (I.) und Pastor Otto Willkomm.

Nach dem Besuch der Planitzer Gemeindeschule ging er zum Zwickauer Handelsgymnasium und begann danach seine Lehre als Buchdrucker im Hause seines Vaters. Weitere Fachkenntnisse erwarb er sich an der Meisterschule für das grafische Gewerbe in Leipzig. 1939 heiratete er seine Mitkonfirmandin Erna Rudolph. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. Ab 1939 bis 1945 war er Soldat. 1943 erlitt er einen Halsdurchschuss, nur wenige Millimeter neben der Hauptschlagader. Während seine beiden jüngeren Brüder im Krieg fielen, bewahrte ihm Gott das Leben. 1948 kehrte er völlig entkräftet aus russischer Gefangenschaft zu seiner Familie zurück.

Als Betriebsleiter in der väterlichen Firma nahm er seinen Beruf wieder auf. Als sein Vater 1965 starb, führte er selbständig die Druckerei und den Verlag weiter. 1972 wurde der Betrieb verstaatlicht, der 98 Jahre lang im Besitz der Familie gewesen war. Nach vorübergehender Tätigkeit als Betriebsdirektor der „volkseigen“ gewordenen eigenen Firma, übernahm er 1974 die Leitung der kirchlichen Concordia-Buchhandlung. Wegen Erblindung und Taubheit schied er 1993 endgültig aus dieser Arbeit aus, nachdem bereits 1984 sein Sohn Gottfried die Leitung übernommen hatte.

Johannes Herrmann kannte die Geschichte, die Personen, die Finanzen und die Verwaltung seiner Kirche wie kaum ein anderer. 40 Jahre lang war er Vorsteher in der Zwickauer St. Petri-Gemeinde. 28 Jahre wirkte er als Mitglied des Synodalrates und 19 Jahre war er im Kuratorium für das Lutherische Theologische Seminar in Leipzig vertreten. Von Kindheit an war er geprägt durch die Liebe zu Gottes Wort. In der Evangelisch-Lutherischen Freikirche wollte er seinem Herrn mit seinen Gaben dienen. Kein Dienst war ihm zu schlicht. Adressenschreiben auf Gemeindenachrichten, Kollekten zählen bei gesamtkirchlichen Veranstaltungen, Abholen von gebrechlichen Gemeindegliedern – immer war er rührig im Einsatz und kaufte seine Zeit aus. Aufgrund seiner Kenntnisse und Gaben konnte er schnell einspringen, wenn ein Platz durch Krankheit vorübergehend unbesetzt war. Sein Rat und seine Dienste waren gefragt.

Unermüdlich wirkte er und übernahm noch in den letzten Jahren den täglichen Weg zur Post für die Buchhandlung. Im Alter von 87 Jahren hat ihn sein Herr und Erlöser zur ewigen Ruhe gerufen.

Sein Vorbild sollte unter uns nicht vergessen werden. Er war groß im Dienen. Nach den Gnadenzusagen unseres Herrn gilt auch ihm: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Seinem zuverlässigen Wirken im Hinblick zu Gott ist es zu verdanken, dass auch in sozialistischer Zeit manche Bücher im Verlag Johannes Herrmann und durch die Concordia-Buchhandlung ihren Weg sogar zu anderen Kontinenten fanden und von Pastoren und Gemeinden gern gelesen werden.

Wir danken unserem Gott, dass er durch Johannes Herrmann reichen Segen ausgebreitet hat. Mögen viele andere seinem treuen Beispiel folgen aus Liebe zu unserem Herrn und seinem Wort!

Gerhard Wilde

Propheten von A bis Z: Jeremia

Er stammte aus priesterlichem Geschlecht (1,1) und wurde in Anatot bei Jerusalem geboren. Gott hatte Jeremia (= Gott ist erhaben) schon in der Schwangerschaft für den Prophetendienst auserwählt (1,5). Seine Berufung erfolgte im 13. Jahr des Königs Josia von Juda (627 v.Chr.). Noch jung an Jahren, fühlte er sich der schweren Aufgabe nicht gewachsen. Doch Gott bestärkte ihn: *Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten* (1,8). *Ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Land wider die Könige Judas, wider seine Großen, wider seine Priester, wider das Volk des Landes* (1,18). Damit ist auch Jeremias Auftrag umrissen.

Zwar hatte der fromme König Josia eine Reformation in Juda durchgeführt (vgl. 2Kön 22 mit der Auffindung der Gesetzesrollen und Wiedereinführung des rechten Gottesdienstes). Doch führte dies nicht zu einer echten Bekehrung (3,10f). Nach Josias Tod unter Jojakim wurde offenbar, dass nicht nur das Volk, sondern gerade auch die geistlichen Führer (zu denen auch Jeremias Verwandte gehörten) die Erneuerung nur rein äußerlich als Traditionspflege verstanden und ihr Verhalten nicht besserten. Deshalb rief Jeremia in großen öffentlichen Reden zur Umkehr (Kap. 7+11). Doch je eindringlicher er vor Gottes Gericht warnte, umso mehr schlug ihm Feindschaft entgegen, selbst vonseiten seiner Verwandten in Anatot. Besonders die Priesterschaft wurde schließlich zu seinem Todfeind.

Die politischen Umstände vergrößerten den Widerstand gegen Gottes Warnungen. Im Jahr 605 v.Chr. beendete Nebukadnezar von Babel die Vorherrschaft Ägyptens über Palästina. Er machte den gottlosen König Jojakim tributpflichtig. In diesem für Juda so schicksalsträchtigen Jahr diktierte Jeremia auf Gottes Befehl hin seinem Freund Baruch sämtliche in 23 Jahren seines Prophetendienstes empfangenen Gottesoffenbarungen. An einem Festtag ließ er diese öffentlich verlesen (Kap. 36). Darüber geriet der König so in Zorn, dass er die Schriftrolle eigenhändig vernichtete. Jeremia und Baruch mussten sich verstecken. Doch die Unbußfertigkeit beschwor die prophezeite Katastrophe nur umso schneller herauf. Nach einem vergeblichen Versuch, das babylonische Joch abzuschütteln (2Kön 24,1f), erfüllte sich die Prophezeiung (Jer 22,19; 36,30) an Jojakim durch seinen schmachvollen Tod.

Gottes Worte wurden immer drohender. Jeremia trug schwer am selbstverschuldeten Schicksal seines Volkes, vor allem wegen dessen Verstockung gegenüber Gottes Warnungen. Er musste sich gegen Lügenpropheten verteidigen. Und doch verließ er sich mitten unter lauter Feinden und im bevorstehenden Unheil ganz auf Gottes Gnade: *Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth* (15,16).

Im Jahr 597 v.Chr. ließ Nebukadnezar den jungen König Jojachin (den Sohn Jojakims) mit der führenden Schicht des Volkes sowie den Schätzen des Tempels nach Babel bringen. Von Jerusalem aus stärkte der Prophet die Verbannten durch Gottes Wort. Sie sollten auf den Herrn vertrauen, der das Ende der Gefangenschaft verheißen hatte (29,11). Jeremia gab ihnen den Rat, den auch Christen unter unbequemen Regierungen jederzeit beherzigen sollten:

Suchet der Stadt Bestes... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl (29,7).

Nebukadnezar setzte nun Josias jüngsten Sohn Zedekia in das Regierungsamt ein. Doch auch dieser hörte mehr auf die falschen Propheten und Priester statt auf Jeremia, obwohl er sich zu seinem Rat hingezogen fühlte. Es war die Zeit der härtesten Prüfung für den Propheten. Er musste um die Anerkennung seiner prophetischen Vollmacht kämpfen, obwohl die Wahrheit seiner Verkündigung allen vor Augen stand (erste Wegführung). Weil er zur Beugung unter die Fremdherrschaft aufrief und nicht zur Auflehnung, wurde er als Vaterlandsverräter beschimpft. Man warf ihn in eine schlammige Zisterne. Der schwankende König ließ den Propheten zwar durch seine Freunde befreien und bewahrte ihn so vor dem Tod. Doch erfüllte sich bald Gottes Gerichtswort an Zedekia wie an seinen Söhnen und dem restlichen Volk.

Jerusalem wurde endgültig zerstört, der größte Teil der Bevölkerung nun ebenfalls nach Babel verschleppt. Jeremia durfte unter dem Statthalter Gedalja im Land bleiben. Nach Gedaljas Ermordung warnte er die Übriggebliebenen vor der Absicht, nach Ägypten zu fliehen. Doch sie hörten wieder nicht auf seinen Rat und zwangen ihn selbst mitzugehen (Kap. 42+43).

Jeremias Weissagung, dass die babylonische Fremdherrschaft 70 Jahre dauern würde, erfüllte sich 538 v.Chr. durch den Erlass des Perserkönigs Kyrus. Wie kein anderer Prophet ist Jeremia weissagend und leidend mit dem Schicksal seines Volkes verbunden gewesen. Auch er durfte Christus und sein ewiges Friedensreich ankündigen (u.a. 30,8f; 31,31.33f).

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Vom 19. bis 21. Juni 2001 kamen die Pastoren unserer Kirche zu ihrer Sommerkonferenz in Weitenhagen (b. Greifswald) zusammen. Erstmals war die dortige Kreuzgemeinde der Gastgeber. Zum Rahmenprogramm gehörten demzufolge auch ein Besuch der Ostseeküste und des stillgelegten Kernkraftwerkes Lubmin. Auf der Tagesordnung standen neben biblischen Arbeiten (2Mose 2; Mt 19,13-15) vor allem die Vorbereitungen der kommenden Synode. Noch einmal wurde ausführlich die Lehre von der Kirche behandelt. Am Ende verabschiedete die Konferenz mit großer Mehrheit eine zusammenfassende Reihe von Thesen zu Kirche und Predigtamt, die als Antrag der Synode vorgelegt werden sollen. Diese Thesen sollen im August mit den Synodalanträgen an die Gemeinden versandt werden zu.
- Die aus unserem Synodalverband ausgeschiedene Steedener Immanuelgemeinde tritt neuerdings unter dem Namen „Evangelisch-Lutherische Freie Kirche“ auf. In Hartenstein haben 7 Glieder (u. a. Vorsteher Junghans) ihren Austritt aus unserer Zionsgemeinde erklärt und sich der Steedener Gemeinde angeschlossen. P. Blechschmidt will sie von Steeden aus betreuen.
- Vom 11. bis 14. Juni 2001 besuchte Präses G. Wilde die Synodalversammlung der Evangelical Lutheran Synod (ELS) in Mankato (Minnesota). Er folgte einer Einladung der Schwesterkirche. Die ELS hat ca. 22.500 Glieder und treibt Mission in Peru, Tschechien und der Ukraine. Zur selbständigen Tochterkirche in der Ukraine wurde jetzt offiziell die

Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft aufgerichtet. Unter anderem beriet die Synode auch über die Lehre vom Predigtamt. Diese Fragen sollen weiter besprochen und nach Möglichkeit im kommenden Jahr zu einem guten Abschluss gebracht werden.

- Im August 2001 kann die Concordia-Buchhandlung in Zwickau auf 120 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Am 21.8.1881 wurde in Crimmitschau der „Evang.-luth. Schriftenverein“ gegründet, aus dem später die Buchhandlung hervorgegangen ist. Über sie wird bis heute die Verlagsarbeit unserer Kirche betrieben.
- Am 12. Trinitatissonntag, den 2.9.2001, wird unsere Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Crimmitschau ihr 125-jähriges Bestehen feiern. Geplant ist neben dem Gottesdienst am Vormittag eine Festversammlung um 14.30 Uhr, in der an die Geschichte der Gemeinde erinnert werden soll.

Aus anderen Kirchen:

- Am 2. Juni 2001 wurde in Erlangen Prof. Dr. Ernst Lerle heimgerufen. Er starb nach längerer Krankheit im Alter von 86 Jahren. Dr. Lerle war bis 1981 Pastor und Bezirkspräsident im Diasporabezirk unserer Ev.-Luth. Freikirche. Von 1953-1981 lehrte er als Dozent für Neues Testament an unserem Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig. Längere Zeit war er Rektor des Seminars. Im Ruhestand übersiedelte er nach Westdeutschland, wo er sich der SELK-Gemeinde in Nürnberg anschloss. Von Erlangen aus hielt er noch jahrelang Vorlesungen an der Staatsfreien Theologischen Hochschule in Basel (Schweiz).
- Vom 18. bis 22. Juni 2001 tagte der Allgemeine Pfarrkonvent der SELK in Oberursel. Alle 4 Jahre kommen alle Pastoren zu diesem Zweck zusammen. Unter anderem wurde die Kirchengemeinschaft zur Ev.-Luth. Kirche in Baden bestätigt. Einer der wichtigsten Tagesordnungspunkte war die Beratung über die Frage der Ordination von Frauen. Ein Antrag, der sich für die Streichung des entsprechenden Verbotes in der SELK-Grundordnung aussprach, fand nicht die Zustimmung der Mehrheit. Man war sich einig darin, dass der biblische Befund in dieser Frage innerhalb der SELK unterschiedlich beurteilt werde. Die Grundordnungsbestimmung solle in Kraft bleiben, während man sich weiter intensiv um Verständigung bemühen wolle. Die SELK-Pfarrer verpflichteten sich in Oberursel, vorläufig keine Anträge in diese Frage zu stellen (Moratorium). [nach SELK-news]

Rüstzeiten-Nachträge:

- 19.-21. Oktober: Pfarrfrauentreffen in Altengesees, Anm. an Elisabeth Müller/Jüterbog oder Gertraude Döhler/Altengesees.
- 17.-19. August: Jugendcamp in Wüstrich (für die Ehemaligen der Kindercamps), Beginn: Freitag, 19 Uhr, Anm. an Thomas Holland-Moritz/Leipzig, Tel. 0341-8605980

Termine:

- 5. August: Bläserfest in Chemnitz
- 11. August 2001: Eröffnung der Dr.-Martin-Luther-Schule in Zwickau-Planitz
- 17.-19. August: Jugendcamp in Wüstrich
- 18. August: Vorsteherrüste in Zwickau-Planitz
- 26. August: Fernsehgottesdienst in Zwickau-Planitz, 10 Uhr im MDR-Fernsehen
- 2. September: 125-Jahrfeier der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Crimmitschau
- 8./9. September: Jugendchor
- 15./16. September: Wochenendsingen
- 21.-23. September: Außerordentliche ELFK-Synode in Zwickau
- 29. September: Seminartag und Studienjahreseröffnung in Leipzig (Beginn: 9 Uhr), 10.30 Uhr Jahresversammlung des Freundeskreises